

Nekr

M

128

ALT BUNDES RAT

DR. ALBERT MEYER

1870—1953



Nekr M 128

ZUM GEDENKEN AN
DR. ALBERT MEYER
ALT BUNDESRAT

15. MÄRZ 1870 — 22. OKTOBER 1953

9 1950
Stadtarchiv
Z.

ZUM GEDENKEN AN
DR. ALBERT MEYER
ALT BUNDESRAT

17. MÄRZ 1879 — 22. OKTOBER 1937





NACHRUF

ERSCHIENEN IN DER «NEUEN ZÜRCHER ZEITUNG»
VOM 22. OKTOBER 1955

Am Donnerstagmorgen ist in seinem Heim an der Freiestraße in Zürich alt Bundesrat Dr. Albert Meyer im 84. Altersjahr gestorben.

*

Albert Meyer war Bürger von Fällanden — seiner eigentlichen Heimatgemeinde — und Zürich. Nach juristischen und nationalökonomischen Studien in Zürich, Leipzig und Berlin promovierte er im Jahre 1895 zum Doctor iuris utriusque und zum Doctor rer. cam. der Universität Zürich. Unmittelbar nach dem glänzenden Abschluß seiner Studien übernahm er für zwei Jahre die Stelle eines Finanzsekretärs der Stadt Zürich. 1897 trat er in die Handelsredaktion der «*Neuen Zürcher Zeitung*» ein, und im Jahre 1915 wurde er als Nachfolger von Nationalrat Walther Bißegger zum *Chefredaktor* des Blattes gewählt. Unterdessen war er der Öffentlichkeit auch bereits durch seine Tätigkeit in der zürcherischen Kommunalpolitik bekannt geworden, da er schon seit 1907 dem Großen Stadtrat von Zürich angehörte, den er 1912 präsiidierte; nach dem Hinschied Bißeggers entsandte ihm das Vertrauen seiner Mitbürger in den *Nationalrat*, wo er sich bald den Ruf eines hervorragenden Sachverständigen auf dem Gebiet der Finanz-, Währungs- und Wirtschaftspolitik erwarb. 1925 übertrug ihm die *Freisinnig-demokratische Partei der Schweiz* die Leitung, die er bis zu seiner Wahl in den Bundesrat innehatte. Von 1927 bis 1929 war er außerdem Mitglied des Bankrates und des Bankausschusses der Schweizerischen Nationalbank.

Im Dezember 1929 wurde Dr. Albert Meyer in einer der dramatischen Umstände und politischen Denkwürdigkeit nicht entbehrenden Wahl als Nachfolger des zurückgetretenen Dr. Robert Haab in den

Bundesrat gewählt. Dort hatte der «homo novus» zuerst das *Departement des Innern* zu übernehmen und während vier Jahren zu verwalten, bis er im Frühjahr 1934, nach Rücktritt von Bundesrat Musy, das *Finanzdepartement* übertragen erhielt, für das ihn seine Kenntnisse und Erfahrungen in besonderer Weise qualifizierten. Er übernahm das Amt des eidgenössischen Finanzministers in dem Augenblick, als die Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise auf die wirtschaftliche und finanzielle Lage des Landes sich immer stärker bemerkbar machten. Bundesrat Meyer fiel dabei vor allem die Aufgabe zu, die Währung gegen allerlei Anfechtungen und Angriffe zu verteidigen, was er mit Ruhe und Besonnenheit erfolgreich tat. Er konnte es jedoch schließlich nicht verhindern, daß gerade in seinem Präsidiatjahr, im Herbst 1936, vom Gesamtkollegium des Bundesrates der Beschluß auf Abwertung des Schweizerfrankens gefaßt wurde, den er in der Folge nicht nur auszuführen, sondern auch vor dem Volke zu vertreten und zu begründen hatte — eine Zumutung an sein Pflichtbewußtsein und an seine Loyalität, der er sich mit bewundernswertem Mute unterzog, obwohl er wußte, daß dadurch sein Name mit einer von ihm nicht gebilligten Operation in untrennbare Verknüpfung geraten mußte. Es ist sicherlich der Klugheit und Umsicht des damaligen Finanzministers zu verdanken, daß, wie ein unparteiischer Beobachter schrieb, «in keinem der vielen Dutzend Länder, die seit fünf Jahren abgewertet hatten, die Devaluation so sauber, d. h. unter Ausschluß von unkontrollierten Einflüssen der Spekulation, durchgeführt wurde wie in der Schweiz». Eine nicht weniger dornenvolle Aufgabe seiner Amtszeit bildete die Aufstellung eines neuen Finanzprogramms zur Wiederherstellung des Gleichgewichts im Bundeshaushalt. Als das vom Bundesrat vorgelegte Projekt am 24. Juni 1938 im Nationalrat mit einer Stimme Mehrheit verworfen wurde, erlebte Bundesrat Meyer wenigstens die Genugtuung, eine «Übergangsordnung» für den Bundesfinanzhaushalt von Volk und Ständen angenommen zu sehen. Kurz darauf, am Ende des Jahres, trat Dr. Meyer nach neunjähriger Wirksamkeit als Mitglied des Bundesrates zurück.

Von 1939 bis 1943 gehörte alt Bundesrat Meyer dem Verwaltungskomitee der «Neuen Zürcher Zeitung» an und trat auf diese Weise nochmals in engere Verbindung mit dem Blatte, dem er einen so großen Teil seiner Lebensarbeit gewidmet hat. Ebenso war er nach seinem Rücktritt eine Zeitlang Präsident der Gottfried Keller-Gesellschaft. Sein otium cum

dignitate war in der letzten Spanne seiner Lebenszeit leider verdüstert durch eine Abnahme der geistigen Kräfte, die ihm keine Möglichkeit der Anteilnahme am öffentlichen Leben mehr ließ. Der Tod ist als Erlöser an das Lager dieses durch eine seltene Selbstlosigkeit und Bescheidenheit wie durch die vollkommene Integrität des Charakters ausgezeichneten Politikers und Magistraten getreten.

TRAUERFEIER

IN DER NEUEN KIRCHE FLUNTERN MONTAG, DEN 26. OKTOBER 1953

ABDANKUNGSANSPRACHE, GEHALTEN VON
PFARRER DR. A. KNITTEL

«Es ist dir gesagt, o Mensch, was gut ist
und was der Herr von dir fordert: nichts
als Recht üben und das Gute lieben und
demütig wandeln vor deinem Gott.»

Micha 6,8

Liebe Leidtragende, liebe Trauerversammlung!

Der Tod ist als ein Freund gekommen und hat den müden Erdenwanderer in den Arm genommen. Es war ein hartes Ringen des Körperlichen, bis endlich das Herz müde geworden und aufgehört hat zu schlagen. Nun ist dieses Leben für diese Welt an seinem Ziel angelangt. Der Zeit und der Geschichte gehört das an, was Bundesrat Albert Meyer war und geleistet hat. Der Ewigkeit gehört das an, was er geworden ist in seinem Lebenstag und was vor Gott geachtet und gewertet wird nach einem anderen Maßstab und Gewicht als bei uns Menschen. Gottes Gnade hat ihm so vieles anvertraut an Kostbarkeiten des Geistes, des Herzens und Gemütes, daß sein Lebenstag ausgefüllt war mit einem gerüttelten Maß von Aufgaben und Pflichten.

Als ich mir Gedanken machte, was zum Gedächtnis dieses Mannes an dieser Stelle gesagt werden sollte, da war es mir, als erschlösse sich uns da auf einmal das Leben und die ganze reiche Vielgestaltigkeit des Wirkens unseres nun Entschlafenen in ihrer Wurzel und in ihrem letzten und tiefsten, vom Heimgegangenen selbst gemeinten Sinn — als stünde dieser tiefste Sinn auf einmal so einfach und ganz verständlich da vor uns, beleuchtet und erhellt vom hellen Gotteslicht des Wortes, wie der Prophet Micha es uns sagt *Kp. 6, 8*: «*Es ist dir gesagt, o Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert: nichts als Recht üben und das Gute lieben und demütig wandeln vor deinem Gott.*»

Es wäre doch für den geistigen Menschen etwas Unheimliches, ja er käme in bitterem Zwiespalt zwischen der Umwelt und dem eigenen Sein, müßte er Wegleitung und Ziel seines Lebens von der Natur oder den Kräften der Natur sich festsetzen lassen. Im Natürlichen wird gefragt:

Was tut mir wohl und weh, was nützt mir oder schadet mir, was schmeckt mir und freut mich.

So wird hier, im Bereich des *geistigen Menschen* geforscht: «Was ist gut und was fordert Gott vom Menschen?»

Mochte Bundesrat Meyer im Ratsaal stehen oder in der schweren Ausarbeitung eines Entwurfes oder im Gespräch mit Freunden oder in harter Diskussion in der Öffentlichkeit – wer mit ihm zu tun hatte und mit ihm ins Gespräch kam, merkte ganz klar, daß er unbeirrbar war in dem einen: *das* zu erkennen, was gut ist, und dieses erkannte Gute als ein vor Gott verantwortlicher Mensch als göttliche Forderung anzuerkennen und darnach zu trachten, diese Forderungen nach den *ihm* gegebenen Möglichkeiten auch zu verwirklichen.

«*Nichts als Recht üben*». Wie in Stein gemeißelt stand dieses Wort dem Juristen, dem Gesetzgeber Meyer vor Augen und im Herzen. «Recht üben», das war für den Staatsmann und Politiker niemals nur eine Angelegenheit formaler Art, sondern das Ergebnis einer strengen, gewissenhaften Arbeit aus einem reichen juristischen Wissen und Erleben heraus, das sich gebunden weiß an das vor Gott und den Menschen verantwortliche *Gewissen*. Über allem, über der Meinung der Menschen, der Parteien, ja des ganzen Volkes stand ihm das *Recht*. Es bedeutete für ihn immer einen gewaltigen inneren Kampf um die absolute Wahrheit und Klarheit, wenn die Unvollkommenheiten und kurzfristigen Interessen der Menschen ihn je vor die *Entscheidung* stellten, vor ein Entweder-Oder des *Rechtes*. Da gab es für ihn kein Besinnen und Schwanken.

«*Facere iudicium*», dieses alte Römerwort, dieses «Recht üben» konnte von der Person Albert Meyers nicht getrennt werden. Wer ihn kannte oder mit ihm zu tun hatte, der wußte, wo er mit diesem Magistraten dran war. Er hätte niemals nur den Gedanken aufkommen lassen, daß das «Recht» von dem Mann in ihm gelöst werden könnte.

Es ist nicht meine Aufgabe über das Lebenswerk unseres Entschlafenen zu sprechen. Wir werden aus berufenem Munde nachher die Würdigung des Staatsmannes Albert Meyer hören dürfen.

Sich um das Vaterland verdient gemacht zu haben, das ist doch das größte Lob, das einem Mann gegeben werden kann. Was gibt es Erhebenderes, als wenn das ganze Volk weiß, über aller sichtbaren Arbeit mit ihrem Erfolg und Mißerfolg steht jene innere, nicht wägbare, aber doch an Gewicht nie zu unterschätzende Gabe, daß ein Bundesrat, ja *jeder* in

irgend einem Dienst des Staates Stehende seine ganze Persönlichkeit, sein Wissen und Können, ja sein ganzes Herz zum Wohl der Gesamtheit des Volkes einsetzt und bereit ist, sich auch zum Opfer zu bringen!

Bundesrat Meyer hat mit andern diesen großen Dienst an Volk und Heimat, aber an hervorragender Stelle getan, in einer Zeit, da der Sturm über unsere Welt schon ausgebrochen war. Da war es ihm ein Gewissensanliegen, an der inneren Festigung unserer Eidgenossenschaft, an diesem unserem *geistigen Réduit* mitzuarbeiten. Wer diesen weisen, hoch geschulten, ruhig abmessenden und überlegenden Bundesrat kannte, der vertraute ihm. Und dieses Vertrauen übertrug sich von der Person auf sein Amt, von seinem Amt auf die Behörden und damit auf das ganze Volk und zuletzt auf den Einzelnen. Wenn auch alt Bundesrat Meyer aus dem Blickfeld der Öffentlichkeit getreten war, so ist doch sein Name nie vergessen worden. Gemeinsam sind wir alle bewegt in der Erkenntnis, daß wir alle zu tiefem Dank verpflichtet sind für diese vertrauensschöpferische, wahrhaft staatsmännische Lebensleistung von Bundesrat Meyer.

Ein solcher Mann, der ein Diener des Rechtes ist, scheint immer in Gefahr zu stehen, vor lauter Härte, die im Recht liegt, des Gefühles verlustig zu gehen. Vor lauter Abmessen, was Recht und Unrecht ist, kann die Liebe und die Herzenswärme verloren gehen. Wer aber Bundesrat Meyer gekannt hat und die Gunst geschenkt bekam, mit ihm zu verkehren und ins vertraute Gespräch zu kommen, der erlebte sofort, daß über der ersten Forderung des Propheten Micha «*das Recht zu üben*», die zweite aber in keiner Weise zu kurz kam oder vernachlässigt wurde: «*Die Güte lieben.*» Ohne das Recht zu verletzen, ohne die Güte zu kürzen, ohne Konzessionen zu machen auf die eine oder die andere Seite, verstand der Entschlafene aus dieser Kunst der Vereinigung des sonst so schwer zu Vereinigenden neu und tiefer *Achtung* zu schaffen, ja herzliche Verehrung zustande zu bringen bei allen denen, die mit ihm im Leben in Berührung gekommen sind. Von da aus können wir ermessen, wie tief seine Verbundenheit mit seiner *Gattin* gewesen ist und wie schwer ihn ihr Verlust betroffen hat. Seine Schwester und nach ihrem Tode eine seiner Nichten, die ihre ganze Liebe und Anhänglichkeit ihm geschenkt hatte, wissen, wie froh und dankbar er war, von so viel treuer Anhänglichkeit und Fürsorge umgeben zu sein. Er war ein *dankbarer* Mensch und darum auch ein guter Mensch und Hausgenosse. Jedermann sah schon auf den ersten Blick bei einer Begegnung, daß ein Gentilhomme vor ihm stand von großem Format,

nicht durch Bande des Blutes. Er war ein Bauernsohn und darauf immer stolz und mit seinen bäuerlichen Bekannten in Fällanden immer eng verbunden. Seine Güte grenzte er nicht egoistisch ab im engsten Kreise. Er hatte ja nicht nach Hoch und Nieder zu fragen. Wo der Mensch ihm gegenüber stand, da war seine Anteilnahme da und da sprach das Herz. Ein Stück verhaltener Liebe, die er gerne eigenen Kindern geschenkt hätte, bekamen dafür andere lebendig zu spüren. Es war ein Genuß, mit ihm vertraut Zwiesprache zu halten. Da kam bei seinem scheinbar nüchternen, fast trockenen äußerlichen Wesen plötzlich lauterer Humor und feiner Schalk zum Vorschein, der auch vom eigenen Ich losgeworden ist. Diese Courtoisie, die bei Albert Meyer nie hohl klang, sondern aus seinem Geist und seinem Herzen erklang, hat manchem wohl getan.

Ein Mensch, der in solch hoher Stellung durchs Leben geht, ist immer in Gefahr, in der erreichten Höhe vom Hochmut erfaßt zu werden. Es gibt so viele unnahbare Menschen, an die man fast nicht herankommt. Ihr Wissen, ihr Können, ihre Fähigkeiten sollten zwar die Wege zu den Herzen finden, aber ihre egozentrische Einstellung zum Leben und zu den Menschen scheint sie immer in Abwehrstellung zu bringen. Gegen einen solchen falschen Hochmut hatte Bundesrat Meyer in seinem reichen, tiefen Geist jenes Gegengewicht, das ihn davor bewahrte, durch Amt und Würden hochgeschneit zu werden.

Zu den zwei ersten Lebensforderungen des *Micha*, die er bejahte, stellt er die dritte: «*Demütig wandeln vor deinem Gott.*» Er liebte die Natur und die Berge. Alles Erschaffene aber lenkte sein Augenmerk auf die tiefsten Geheimnisse, die hinter allem liegen, was Odem in sich trägt. Er schaute mit offenen Augen in die herrliche Gotteswelt.

Die Höhe und die Weite in der ganzen Welt reichen ja weit hinaus über alles Menschenmaß, hinein in die göttliche Weite und Größe. Dem Großen im ganzen weiten Gebiet des Geistes hat sich Albert Meyer mit der gleichen Liebe und dem gleichen Ernst zugewandt wie den Bergen und allem lebendigen Wesen. Aus der Begegnung mit dem Großen, mit dem Unendlichen, mit Gott empfing der Heimgegangene seine aufrechte Demut, die die klare, lichte Krönung seines Wesens schuf. In dieser Demut legte er sich auch im Leiden in Gottes Hand, tief dankbar für alles, was er in seinem Leben hat empfangen dürfen, und demütig und willig, dem Befehl zu gehorchen, der ihn weiterrief, dorthin, wohin das Angesicht des Sterbenden als letztes Abschiedszeichen für die Seinen voraus-

schaute. «Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir?» Was hatte er zu fürchten Angst, Not und Tod? War doch sein Gott und Herr da, vor dem er demütig wandeln wollte in seinem Leben. Was kann ihn nun scheiden von der Liebe Gottes?

Liebe Leidtragende,

Wir gedenken in dieser Stunde eines Mannes, der einst hier in unserer Stadt und im Kanton Zürich, in unserem Heimatland tragend und führend an erster Stelle als unser Bundespräsident gestanden hat und dessen müder Leib nun zur Erde gebracht wird. Getrost dürfen wir ihn in Gottes Arme legen. Einst war sein Lebensinhalt, sein Denken und seine Arbeit die Angelegenheit des Rechtes.

Das Recht in seiner Reinheit trägt in sich die Verwirklichung dessen, was vor Gott recht und für die Menschen gut ist. Schafft das Unrecht Haß und Streit und Verderben, so bringt das Recht in seiner letzten Erfüllung den *Frieden*. Es war kein Zufall, daß die Menschenseele von Bundesrat Meyer eine harmonische Seele gewesen ist. In ihr tönte der Dreiklang «Recht üben, die Güte lieben und demütig wandeln vor deinem Gott». Dieser Dreiklang ist so selten geworden in unserer aufgewühlten Welt.

Daß dieser Dreiklang erklingen *ist*, so lang und so klar, dafür danken wir unserem Gott, der unseren Heimgegangenen so ausgerüstet hat *und* danken auch unserem lieben Heimgegangenen, daß er mit seiner außerordentlichen Ausrüstung im Gehorsam gegen Gott, im Dienst an unserem Volk und Vaterland so treu geblieben ist.

Nun hat er sanft entschlafen dürfen, und wir wollen es ihm von Herzen gönnen, daß er aus seiner großen Schwachheit erlöst worden ist. Er hat sich getrost in Gottes Hand begeben, und wir wissen, daß unser Gott mehr tun kann, als was wir überhaupt bitten und verstehen können. Ein einst großer und starker Mensch bester Art ist von uns gegangen. Unser treuer Gott hat ihn durch sein ganzes Leben geführt und geleitet, ihn beglückt, stark gemacht und gesegnet. Er hat ihn auch jetzt in die Hand genommen.

Über diese schwere und schmerzliche Stunde senkt sich leise von der obern Welt her das Licht, das alles Dunkel hell macht, und in die Bitterkeit dieser Abschiedsstunde quillt wundersam ein süßer Trost der Himmelsfreude.

Aber in unserer Seele leuchtet es heilig und groß:

«Näher, mein Gott, zu dir! Näher zu dir!»

LEBENS LAUF

VON ALT BUNDESRAT DR. ALBERT MEYER

Der entschlafene Albert Meyer wurde am 15. März 1870 als zweites Kind des Landwirthes Johann Jakob Meyer und der Barbara geb. Ochsner in Fällanden geboren. Die Eltern erzogen ihn zur Einfachheit und zur Liebe an der Natur. Mit seinen beiden ihm im Tode vorangegangenen Geschwistern Theodor und Bertha fühlte er sich stets eng verbunden. Besonders mit seiner Schwester verstand er sich sehr gut. Der aufgeweckte Knabe besuchte anschließend an die Primarschule in Fällanden mit großem Eifer die Sekundarschule in Dübendorf und ließ sich durch seine beiden väterlichen Freunde Sekundarlehrer Dr. Meister und Pfarrer Straumann zum Studium bewegen. Sie standen ihm auch bei der Vorbereitung auf das Gymnasium bei, wovon er mit großer Dankbarkeit gerne erzählte. Mit Erfolg bestand er die Aufnahmeprüfung in Zürich, um sich dann nach der Matura juristischen und nationalökonomischen Studien zuzuwenden. Diese führten den jungen Mann nach Berlin und Leipzig. Nach Zürich zurückgekehrt, schloß seine Studien mit dem Doktor «*rerum camerarum*» und «*iuris utriusque*» an der Universität Zürich ab.

Nach zweijähriger Tätigkeit als Finanzsekretär der Stadt Zürich wurde der junge Doktor im Jahre 1897 in die Redaktion der Handelsabteilung der «*Neuen Zürcher Zeitung*» gewählt. Diese Tätigkeit sollte zu seinem Lebenswerk werden. Im Jahre 1916 wurde ihm die Stelle des Chefredaktors übertragen, die er bis zu seiner Wahl in den Bundesrat bekleidete.

Im Jahre 1900 vermählte sich Albert Meyer mit Fräulein Elisabeth v. Orelli, der Tochter des Adolf v. Orelli, Forstmeister, und der Elisabeth geb. Jung. Sie war ihm eine verstehende, treue Lebensgefährtin, mit welcher er in seinen freien Stunden auf ungezählten Wanderungen auf den Ütliberg, besonders aber auch auf die Rigi, die er besonders liebte, und auf schönen Reisen glückliche Zeiten verlebte. Die Lektüre von schöner

Literatur war ihm ein Bedürfnis, und mit besonderer Freude und Verehrung vertiefte er sich immer wieder in die Werke von Gottfried Keller. Einen großen Genuß und viel Freude bereiteten dem Entschlafenen die Konzerte des «Männerchor Zürich» und des «Sängervereins Harmonie». Wie eng sich Albert Meyer mit dem «Männerchor Zürich» verbunden fühlte, geht daraus hervor, daß er schon im Jahre 1897 dem Männerchor beitrug. Seine große berufliche Inanspruchnahme erlaubte ihm aber nicht, als aktiver Sänger im Chor mitzuwirken. Er gab aber durch regelmäßigen Besuch der Konzerte seiner Freude Ausdruck. Auch an den Jahresversammlungen, bei welchen sich die Mitglieder kurz vor Weihnachten vereinigen, nahm er regelmäßig teil, um hier im Kreise seiner näheren Freunde einige frohe Stunden zu verleben. Albert Meyer gehörte dem Männerchor Zürich bereits 32 Jahre an, als er im Dezember 1929 zum Bundesrat gewählt wurde, und der Männerchor freute sich mit vielen Schweizern über die Wahl und ehrte sein Mitglied, indem es ihm an der Jahresschlußfeier 1929 die Ehrenmitgliedschaft verlieh.

Viel Anregung und Freude brachten dem Entschlafenen jeweils die Jahresversammlungen des Zürcher Hochschulvereins. Es war ihm stets ein großes Vergnügen, im Kreise seiner Studienkameraden und Freunde angenehme Stunden verbringen zu können.

Nach schwerer Krankheit ging seine liebe Gattin dem nun Entschlafenen im Januar 1929 im Tode voran. Da der Ehe keine Kinder beschieden waren, übernahm seine Schwester Bertha, die zusammen mit einer Tochter des älteren Bruders eine Hausgemeinschaft führte, die Hausfrauenpflichten im «Schanzenberg». Durch die Krönung seiner Laufbahn, die Wahl zum Bundesrat im Dezember 1929, sah er sich genötigt, nach Bern zu übersiedeln. Hier waltete die Schwester mit Umsicht ihres Amtes und gab sich viel Mühe, dem Bruder ein gemütliches Heim zu schaffen.

In der seltenen Freizeit bereitete das Reiten dem Entschlafenen besondere Freude und Entspannung, weshalb er noch während seiner Berner Zeit am Samstagnachmittag nicht selten hoch zu Roß auf dem Zürichberg anzutreffen war, und wenn es die knappe Zeit erlaubte, verbrachte er am Abend angeregte Stunden im Kreise seiner alten freisinnigen Freunde.

Er war als Militär auf körperliche Tüchtigkeit und Beweglichkeit bedacht. Nachdem er einige Jahre mit viel Geschick und Takt das Füs. Bat. 66 geführt hatte, wurde ihm der Rang eines Oberstleutnants verliehen. Seinen Untergebenen war er ein gerechter und gütiger Komman-

dant, was ihm auch die volle Achtung und Anhänglichkeit seiner Offiziere und Soldaten verschaffte.

Ende Dezember 1938 trat Albert Meyer von seinem Amt als Bundesrat zurück und siedelte im Frühjahr 1939 wieder nach Zürich über. Das Jahr der Landesausstellung brachte in den sonst stillen Haushalt viel Abwechslung, aber auch vermehrte Anstrengung für die etwas geschwächte Gesundheit der Schwester; im November 1939 wurde sie dem Bruder jäh entrissen. Nun trat eine Nichte in die neuerdings entstandene Lücke. Leider war es dem Entschlafenen nicht vergönnt, nach den vielen Jahren angestrengter Arbeit die Zeit der Ruhe und Erholung lange zu genießen, denn schon im Jahre 1946 machten sich die ersten Anzeichen seiner Krankheit bemerkbar. Es war für den lebhaften Geist ein schwerer Kampf, den der Entschlafene heldenhaft und mit großer Geduld durchkämpfte.

ANSPRACHE VON BUNDESRAT DR. K. KOBELT

ANLÄSSLICH DER TRAUERFEIER FÜR ALT BUNDESRAT DR. MEYER
AM 26. OKTOBER 1953 IN ZÜRICH

Sehr geehrte Trauerversammlung!

Es ist eine tragische Erkenntnis, daß für viele, denen ein langes Leben beschieden ist, der Kreis der Angehörigen und Freunde sich immer enger schließt oder daß der Lebensabend durch den Zerfall der körperlichen und geistigen Kräfte getrübt wird. So ist es auch in den letzten Jahren um Bundesrat Dr. Meyer stille geworden. Schon vor seinem Eintritt in den Bundesrat hatte er seine Gattin verloren, die Ehe blieb kinderlos. Seine Geschwister sind ihm im Tode vorausgegangen. Die letzten Jahre hat der im 84. Altersjahr Dahingeschiedene einsam und in völliger Abgeschiedenheit vom öffentlichen Leben verbracht. Er wurde aber sorgsam betreut von seiner Nichte, der für ihre Hingabe und Aufopferung Dank und Anerkennung gebühren.

Trotz der Vereinsamung blieb er nicht vergessen. Denn sein Lebenswerk ist groß, und das Wissen um das Wirken und Schaffen dieses großen Eidgenossen bleibt nicht auf jene beschränkt, welche den Vorzug hatten, mit Bundesrat Meyer zusammenzuarbeiten oder ihn an der Arbeit zu sehen. Von den heutigen Mitgliedern der Landesregierung hat ein einziges noch mit Herrn Bundesrat Meyer geamtet, Herr Bundespräsident Etter, der durch die Teilnahme an einer Sitzung des Institut international des hautes études in Genf, die seinetwegen schon mehrmals verschoben werden mußte, verhindert ist, an der Trauerfeier teilzunehmen. In Gedanken ist er bei uns.

Der Bundesrat hat den Sprechenden beauftragt, dem verstorbenen ehemaligen Kollegen, Dr. Albert Meyer, den letzten Gruß zu entbieten und in einigen Worten der Dankbarkeit für die dem Lande geleisteten Dienste seiner ehrend zu gedenken.

Das erfolgreiche Wirken Dr. Meyers als Redaktor, Politiker und Magistrat beruhte auf seinen außerordentlichen *Fähigkeiten* und seiner *Charakterstärke*.

Dank seiner hohen Begabung wurde der junge Doktor der Rechte und Doktor der Volkswirtschaft schon im Alter von 27 Jahren auf die Redaktion der «Neuen Zürcher Zeitung» berufen, deren Handelsteil er mit seinen großen Kenntnissen auf finanzpolitischem und wirtschaftlichem Gebiete zu hohem Ansehen entwickelte. Kurz nach Ausbruch des ersten Weltkrieges wurde er zum Chefredaktor dieser einflußreichen Zeitung ernannt, der er durch seine Sachlichkeit und Vornehmheit in der schweren Kriegs- und Nachkriegszeit zu internationalem Ansehen verhalf.

Bei innenpolitischen Auseinandersetzungen hat er immer mit Nachdruck den freiheitlich demokratischen schweizerischen Standpunkt verfochten. Während mehr als dreißig Jahren hat er diesem bedeutenden schweizerischen Presseorgan das Ziel gesetzt und den Weg gewiesen.

Reiches Wissen und Können, charakterliche Größe und Gesinnungstreue öffneten Dr. Meyer neben seiner beruflichen auch seine politische Laufbahn, vorerst als Mitglied des Großen Zürcher Stadtrates, dann als Nationalrat und während sieben Jahren als Präsident der Freisinnig-demokratischen Partei der Schweiz. Aus voller innerer Überzeugung setzte er sich in Wort und Schrift für die freisinnige Weltanschauung ein, weil sie, wie er sagte, «freiheitliche Gesinnung im Menschen erzieht und zu dem politischen und wirtschaftlichen Fortschritte den Boden schafft». Den Geist des Einstehenwollens gegenüber Mitmenschen, das Bestreben des Ausgleichs mit anderen Anschauungen als Frucht jahrhundertelangen Zusammenlebens mit verschiedenartigen Volksteilen, bezeichnete er in einer Rede als die schweizerische Nationaltugend. Die Kraft der Menschen und der Nation liege in der Zucht und in der Opferfähigkeit. Weitherzige Toleranz und selbstlose Opferbereitschaft machten ihn zum großen Diener an Land und Volk.

Kein Wunder, daß die Bundesversammlung in der dramatischen Wahlsitzung vom Dezember 1929 Nationalrat Meyer, dessen hohe geistige Fähigkeiten, Charakterstärke, Aufgeschlossenheit und Loyalität aus langer beruflicher und politischer Tätigkeit bekannt waren, gegen seinen Willen als Nachfolger des zurückgetretenen Bundesrates Haab in die Landesregierung wählte. In vornehmer Bescheidenheit ist Dr. Meyer im Wahlkampfe beiseite gestanden, und aus Pflichtgefühl hat er schließlich auf

Drängen seiner Parteifreunde das Amt übernommen, das ihm durch das Vertrauen der Bundesversammlung und der Vertreter aller Parteien und Landesgegenden entgegengebracht wurde, was durch die hohe Stimmenzahl bei der Wiederwahl und der Wahl zum Bundespräsidenten für das Jahr 1936 erneut zum Ausdruck kam.

Bundesrat Meyer wurde vorerst das Departement des Innern übertragen. Mit dem Rücktritt von Bundesrat Musy übernahm er das Finanz- und Zolldepartement, für dessen Leitung er sich durch seine finanzpolitische und finanzwirtschaftliche Schulung, seine berufliche und parlamentarische Tätigkeit und seine Mitwirkung im Bankausschuß der Nationalbank als bestausgewiesener Fachmann in hervorragendem Maße eignete.

Es entsprach seinem innern Wesen, daß er in den parlamentarischen Debatten nicht mit scharfer Klinge zuschlug, sondern mit wohlabgewogenen, gutfundierten Argumenten zu überzeugen vermochte. Seine äußere Bescheidenheit und Zurückhaltung mag da und dort falsch gewertet worden sein. Ausgesprochenes Verantwortungsbewußtsein zwang ihn zur Gründlichkeit im Erwägen. Die Klarheit des Denkens und die Festigkeit seiner Gesinnung gaben ihm die Kraft, mutig Entschlüsse zu fassen und durchzusetzen. Mit unbeirrbarer Willens- und Überzeugungskraft hat er sich für die Gesundung der Bundesfinanzen eingesetzt, in einer Zeit, da durch die schwere Wirtschaftskrise und die zunehmende Kriegsgefahr an die Bundesfinanzen erhöhte Anforderungen gestellt wurden. Die Vorlage des Bundesrates für eine verfassungsmäßige Neuordnung der Bundesfinanzen vertrat Bundesrat Meyer in den ausgedehnten Tag- und Nachtsitzungen der eidgenössischen Räte, indem er bald im Nationalrat, bald im Ständerat zu vermitteln suchte, ohne in grundlegenden Fragen von seiner Überzeugung abzuweichen. Aus seinen Ausführungen vor den Räten seien nur einige Sätze wiedergegeben, die an Aktualität nichts eingebüßt haben. Er sagte:

«Wir bleiben bei den etwas hausbackenen Grundsätzen, die man nicht in den Wind schlagen kann, wenn man die Verantwortung trägt, die Finanzen eines Staates zu verwalten.»

«Man soll in seinen Forderungen Maß halten und die Sonderwünsche dem Gesamtinteresse unterordnen. Wenn wir der Schwierigkeiten Herr werden wollen, die uns heute bedrängen, dann wird eine Zusammenarbeit und Verständigung nötig sein. Aber eine Zusammenarbeit in der Demokratie ist nur möglich, wenn auch Kompromisse geschlossen werden.»

Wenn die Finanzvorlage dann schließlich mit einer Stimme Mehrheit im Nationalrat abgelehnt wurde, fand Bundesrat Meyer doch die Genugtuung, daß Ende 1938 eine Übergangsordnung, von der wir heute noch zum Teil leben, verwirklicht werden konnte. Auch die starke Überzeichnung der Wehranleihe gab nicht nur dem damaligen Wehrminister, sondern auch dem Finanzminister in seinem Wirken neue Kraft und Zuversicht.

Die ganze Größe seines Charakters zeigte sich, als der Bundesrat als Krisenbekämpfungsmaßnahme in der denkwürdigen Sitzung vom 26. September 1936 gegen den von Bundesrat Meyer aus innerster Überzeugung erhobenen Widerstand den Beschluß faßte, den Franken abzuwerten. Trotz der sicherlich schwersten Enttäuschung in seinem Leben unterzog er sich diszipliniert und kollegial dem Mehrheitsbeschluß und gab als damaliger Bundespräsident am gleichen Samstagnachmittag dem Volke am Radio den Beschluß und die Gründe, die den Bundesrat dazu veranlaßten, bekannt. Auch in beiden Räten vertrat er den gegen seinen Willen gefaßten Entscheid ohne Rücksichtnahme auf seine Person und vollzog den Abwertungsbeschluß in loyaler Weise.

Er hat durch sein mannhaftes Verhalten entscheidend mitgeholfen, eine schwere innere Erschütterung und Vertrauenskrise abzuwehren.

Ende 1938 richtete der Präsident der Vereinigten Bundesversammlung folgende Worte an den aus dem Amte scheidenden Staatsmann Bundesrat Meyer, die ich im Namen des Schweizervolkes heute dem aus dem Leben geschiedenen großen Eidgenossen wiederholen möchte:

«Wir grüßen in Ihnen, Herr Bundesrat, einen Magistraten von vollkommener Integrität und einer Hingabe an jede Anforderung. Wir werden nie vergessen, mit welcher Seelengröße Sie vor dem Volk und vor den Räten die Abwertung verteidigten, die Sie selber bis zum äußersten bekämpft hatten.

Ihre Kenntnisse und Ihr Pflichtbewußtsein, Ihre verbindliche Bescheidenheit, Ihre hohe Auffassung von der regierungsmäßigen Zusammenarbeit trugen Ihnen die hohe Achtung der Abgeordneten beider Kammern ohne Unterschied der Parteien ein.» Ich füge bei: und die Achtung und Verehrung des ganzen Schweizervolkes.

Mögen unserem Lande mehr solche Männer geschenkt werden.

*

Die Trauerfeier war umrahmt von erhebendem Orgelspiel und von zwei prachtvoll klingenden Vorträgen der vereinigten Männerchöre «Zürich» und «Harmonie». Unter der Leitung von Herrn H. Ehrismann sangen die Chöre das Appenzeller Landsgemeindelied und zum Abschluß der Feier unter der Leitung von Herrn H. Hofmann Gottfried Kellers «O mein Heimatland».

GEDENKFEIER

ZU EHREN UNSERES EHRENBÜRGERS
ALT BUNDESRAT DR. ALBERT MEYER-VON ORELLI
GEFEIERT IN DER KIRCHE ZU FÄLLANDEN
AM 8. NOVEMBER 1953

ANSPRACHE VON PFARRER A. SIGRIST

1. Teil: Predigt über 1. Kön. 2, 1.2: «Als nun die Zeit kam, daß David sterben sollte, gebot er seinem Sohne Salomo: Ich gehe jetzt den Weg aller Welt. So sei denn stark und sei ein Mann!»

Liebe Gäste, liebe Gemeinde!

Vor uns steht das Vermächtnis, das vom größten König des Alten Testaments übergeht an seinen Sohn und Nachfolger. Mit klarem Blick äußert es David. Er weiß und seine Ahnung trügt ihn nicht: seine Zeit ist um, seinem Wirken ist die letzte Schranke gesetzt. Wenn wir eine Antwort suchen auf die Frage: Wie war es diesem Großen angesichts des Todes zumute?, dann wissen wir sicher dies: So schwer auch David das Abscheiden geworden sein mag, er hat den großen Feind durch stille, geistige Größe besiegt, überwunden. Wir hören ihn weder klagen noch jammern oder gar die Hoffnung der Zurückbleibenden untergraben. Er beugt sich der Einsicht, daß zum Leben der Tod gehört, und er hat den Glauben: Was Gott tut, das ist wohl getan, es ist gerecht sein Wille. Still und gefaßt kann er darum sprechen: Ich gehe jetzt den Weg aller Welt.

Der scheidende König – es ist ein königliches Vermächtnis – faßt nun in wenigen Worten zusammen, was ihm im Rückblick auf sein Leben entscheidend und bleibend ist. Es tönt wie «Schau, das hat mir immer wieder geholfen». Er gibt sich selbst, seine Seele, wenn er nun spricht: «So sei denn stark und sei ein Mann.» Diesem «Stark-Sein» müssen wir noch etwas nachgehen. Es hat nichts zu tun mit bloßem «Macht-Haben», mit «mächtig». Wir könnten vielmehr an seine Stelle das Wort «standhaft» setzen. Und mehr noch klingt jenes Stück aus der Heiligen Schrift durch, wo es heißt: Sei stark in dem Herrn und in der Kraft seiner Stärke. Es handelt sich da eindeutig nicht um die Kräfte des Körpers, wir sind hingewiesen auf die Kräfte der Seele. Sei stark am inwendigen Menschen.

Stark im Gebet! Eine Mannestugend? Ja, weil das Leben ein Kampf ist zwischen gut und böse. Männlich ist es nicht, darin kläglich zu erliegen.

Die treuen Kämpfer stehen und streiten für Recht und Gerechtigkeit. Aber sie streiten mit ihrem Herrn und Gott gegen den Feind. Die Front geht durch die Menschenherzen hindurch, dort, wo sie sich für oder wider den Gott unseres Glaubens entscheiden. In diesem schweren Kampf ist treues Gebet die schärfste Waffe. Du weißt es: Nicht ein gelegentliches Beten, wenn es uns kleinen Geschöpfen gerade paßt, kann stärken und die geistlichen Waffen in die Herzen legen. Darum heißt es hier auch: Stark in der Ausdauer. Wo etwas Rechtes werden soll, da muß die innere Treue, die Ausdauer mit dabei sein. Unentwegt hoffen: Näher mein Gott zu Dir! Mit Gott rechnen, auf ihn zählen weit mehr als auf die eigene Leistung.

Stark im Horchen und Gehorchen! Mannestugenden? Ja, da wachsen die Köpfe und Charaktere heran, die für Großes, Hohes berufen sind. Den Herrn fragen und den Willen des ewigen Vaters vollbringen, das ist die erhabenste Doppelaufgabe seiner Werkzeuge, seiner Menschen.

Sag es Männern und Frauen: Stark in der Demut, im Sichbeugen! Da ist mehr Freude dabei als in der lautesten Schlacht. Das ist der Kampf mit sich und seinem Hochmut. Da wird an der inneren Front der Durchbruch gewagt gegen alle Selbstsucht. Denn Selbstlosigkeit überwindet die Welt.

Stark im Vergeben, stark in der wahrhaften Liebe!

Jetzt verstehen wir: Sei ein Mann. Männliches Wesen ist dann, so verstanden, das Schönste und Ehrbarste, was von einem Menschen gesagt werden kann. Dieser David, der ein Mann nach Gottes Maß gewesen, sei in seiner inneren Größe unser Vorbild, das uns heilig verpflichtet. So sei denn stark und sei ein Mann! Amen.

2. Teil: Nachruf umrahmt von Choralvorträgen der Musikgesellschaft.

Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, aus dieser Zeit in die Ewigkeit abzurufen unsern Ehrenbürger alt Bundesrat Dr. Albert Meyer-von Orelli, verstorben im Alter von 83 Jahren, 7 Monaten, 9 Tagen.

Unser großer Mitbürger wurde am 13. März 1870 im Heimwesen im Unterdorf, das wir alle kennen, geboren. Sein Vater war ein bekannter, hochgeachteter Mann, der zwei Ideale vor sich sah: Wald und Güter. Die Mutter Babette geborene Ochsner war eine stille, fromme Frau. Albert Meyer war der zweite Sohn der Familie. Sein älterer Bruder Theodor, Vater der unter uns weilenden nächsten Angehörigen des Verstorbenen, wandte sich dem Forstwesen zu, dem einen Ideal seines Vaters. Albert entschied sich nach dem Besuch der Volksschule in Fällanden und Dübendorf und dem Abschluß der Mittelschule in Zürich für das Studium der Rechte und der Volkswirtschaft. Das andere Anliegen des Vaters gab ihm die Richtung für sein ganzes Leben, nicht verbunden mit Eigennutz, vielmehr zum Dienst für große kommende Aufgaben und zur Lösung drängender Probleme, endlich des ganzen Volkes. Seine Schwester Berta hat während zehn Jahren seinen Haushalt geführt.

Innerhalb seiner Studienzeit, die Albert Meyer in Zürich, Leipzig und Berlin verbrachte, veräußerte sein Vater das Heimwesen in unserer Gemeinde und zog nach Zürich an die Gerechtigkeitsgasse, wo seine Tochter Berta—die Mutter war schon Ende der achtziger Jahre abgerufen worden—weiter für ihn sorgte.

Mit 25 Jahren schon erwarb sich Albert Meyer den Doktorhut und wirkte bis 1897 als Finanzsekretär der Stadt Zürich. Dann verband er seinen Weg mit der bekanntesten Schweizer und Zürcher Zeitung, mit der «Neuen Zürcher Zeitung», der er während 30 Jahren Treue hielt, als Mitarbeiter der Handelsredaktion, dann als Chefredaktor. Nebenher ging das Weiterschreiten auf dem politischen Weg (wir deuten nur an): Großer Gemeinderat, Nationalrat sind die Behörden, die er durch seinen klaren Geist belebt. Die Leitung der Freisinnig-demokratischen Partei der Schweiz lag in seinen Händen, bis der Ruf für das höchste Amt in unserem

Staatswesen Dr. Albert Meyer 1929 nach Bern holte. Im Bundesrat betreute er zunächst das Departement den Innern, dann kam er an seinen ureigensten Platz: Finanzminister. Schon damals ein außerordentlich schwerer Posten, auf dem seit Albert Meyer jeder Inhaber über kurz oder lang zerbrochen ist. 1936 legte zwei schwere Bürden auf seine Schultern. Das Amt des Bundespräsidenten und die Durchführung der Abwertung des Schweizerfrankens, die Bundespräsident Meyer nur nach schwerem innerem Ringen gegen seine eigene Überzeugung durchfocht. Zwei Jahre später, 1938, trat der Achtundsechzigjährige aus der Reihe und verbrachte einen nach außen sehr ruhigen Lebensabend.

Wir gehen zum persönlichen Bereich des verehrten Verstorbenen und sehen ihn zu Anfang unseres Jahrhunderts, am 3. Juli 1900, mit 30 Jahren den Bund der Ehe schließen mit Elisabeth von Orelli, die ihm während fast drei Jahrzehnten eine liebevolle Gefährtin gewesen. Leider erlebte sie die Berner Zeit nicht mehr: am 10. Januar 1929 verstarb sie, am 12. Dezember des gleichen Jahres wurde Dr. Meyer Bundesrat. Seine Schwester Berta besorgte seinen Haushalt während eines Dezenniums. Ende 1939 wurde auch sie abgerufen. Seither, bis zum Ableben unseres großen Ehrenbürgers am 22. Oktober 1953, betreute Fräulein Frieda Meyer, seine Nichte, den alternden Mann, den in den letzten Jahren die Gebrechen des Alters mehr und mehr anfochten.

Hier ist es wohl die rechte Stelle, mit schlichten Worten dem Verhältnis eines außerordentlichen Menschen zu seiner Heimat- und zu seiner Kirchgemeinde noch etwas nachzugehen. Wir tun es mit der herzlichen Dankbarkeit und mit dem eindringlichen Nachdruck, daß dies nicht selbstverständlich ist, vielmehr bestes, höchstes Schweizer Vorbild ausmacht: Verbindung mit seiner Heimat, Verbindung mit seinem Herkommen, Verbindung mit seiner geistlichen Grundlage. Als Zeichen der tätigen Heimatliebe seien genannt die Dorfgeschichte von Pfarrer Christian Graf, die ohne Dr. Meyers Hilfe nie ihre jetzige Gestalt bekommen; ein Stück Wald auf der linken Tobelseite ist Gabe an die Gemeinde gewesen. Vom Kirchgenossen Albert Meyer zeugen das silberne Taufgerät und die zweitgrößte Glocke. Als Hinweise auf das herzliche Einvernehmen zwischen Gemeinde und ihrem Bundesrat (wie die Fälländer zu sagen pflegen) seien erwähnt die Besuche Albert Meyers, die er auf Einladung des Gemeinderates abstattete. 1929 bei der Wahl in den Bundesrat, 1933 bei der Glockenweihe, 1936 im Präsidialjahr. 1942 nahm er teil an einem

Kirchgemeindegeld, und zuletzt war er noch einmal in der Gemeinde 1948, als er von verschiedenen Fälländern in den Feldern unterhalb des Dorfes und dann auch im Dorf selbst erkannt wurde.

Albert Meyer hinterläßt uns ein Vermächtnis, kein schriftliches, das wir schwarz auf weiß nach Hause tragen könnten. Es ist das Vermächtnis einer Haltung, Einfachheit und Geradheit des Charakters, verbunden mit unbedingter Pflichterfüllung. Ich möchte diese seine Grundtugenden die Tugenden seines Herkommens, des Bauernstandes nennen, von denen wir nur hoffen können, daß sie in möglichst vielen Nachfahren Gestalt gewinnen mögen. Ein großes Vorbild ist abgerufen worden. Es leuchte uns als Zürchern und Schweizern immerfort der Mann in seiner inneren Stärke: Albert Meyer.

VIER NACHRUFE
IN SCHWEIZERISCHEN ZEITUNGEN

Zur Erinnerung an Dr. Albert Meyer

«Neue Zürcher Zeitung» vom 25. Oktober 1953

Der müde Greis, der am vergangenen Donnerstag die Augen für immer geschlossen hat, war der achte in der Reihe der zürcherischen Bundesräte. Seit Dr. Albert Meyer am Jahresende 1938 aus der Landesregierung zurücktrat, sind ihm nicht weniger als drei Vertreter des Standes Zürich im Amte nachgefolgt, so daß wir heute bei der Ordnungszahl elf stehen. Bundesrat Meyer war der eidgenössische Finanzminister der letzten Dekade der Vorkriegszeit, die für die heutige Generation schon in geschichtlicher Ferne zu verdämmern beginnt. Nicht viele von den jetzt tätigen Politikern haben ihn noch persönlich gekannt, und dem Blickfeld der Öffentlichkeit war der hochbetagte Magistrat seit einer Reihe von Jahren ganz entschwunden. Wie falsch und ungerecht es wäre, die Bedeutung eines Politikers und Staatsmannes an dem zufälligen Platz und Rang zu messen, den er im Augenblick seines Todes in der Vorstellungsdimension der Lebenden und Tätigen einnimmt, wird uns hier deutlich bewußt. Es ist eine schöne Pflicht, an der Bahre von alt Bundesrat Dr. Albert Meyer die Erinnerung an eine Persönlichkeit wachzurufen, die auf der Höhe ihres Lebens ein kraftvolles und vielfältiges Wirken im Dienste der Öffentlichkeit entfaltet und durch die Vereinigung der besten Eigenschaften des Zürchers und Schweizers ein in seiner Unauffälligkeit ansprechendes *Vorbild des republikanischen Staatsmannes* aufgestellt hat, das wir in bleibendem Gedächtnis behalten wollen.

Albert Meyer stammte von der Zürcher Landschaft; als Sohn eines bekannten und hochgeachteten Landwirts wurde er am 13. März 1870 in der kleinen Gemeinde Fällanden geboren. Er verlebte seine Jugend in dem

heute noch erhaltenen stattlichen Riegelhaus, in dem er das Licht der Welt erblickt hatte, und von diesem Haus aus lenkte der junge Fälländener seine Schritte zu den Schulen der nahen, großen Stadt, die ihm später einen zweiten Bürgerbrief, vorher aber noch Wichtigeres und Wertvolleres gab: Bildung. Der Geist der zürcherischen Landschaft und urbane Bildung sind in Albert Meyer eine enge Verbindung eingegangen, die seiner ganzen Persönlichkeit den Stempel aufdrückte. Gelassenheit, Vorsicht, Zurückhaltung – diese vererbten Charakterzüge hat der Journalist, der Politiker, der Staatsmann Albert Meyer nie abgestreift; sie drückten sich in seinem Gehaben, auch in seiner Sprechweise aus und konnten bei einem oberflächlichen Beobachter den Eindruck erwecken, daß es dem ruhigen, bescheidenen Manne an Entschlußfähigkeit und Mut zum Handeln fehle. Diesem schnellgefaßten Vorurteil ist Albert Meyer im Laufe seiner öffentlichen Tätigkeit zweifellos öfters begegnet, ohne daß er sich jedoch dadurch irgendwie in der ihm angeborenen Gewohnheit des Wägens vor dem Wagen hätte beirren lassen. Wer mit ihm in nähere Berührung kam, wer gar das Glück hatte, mit ihm eng zusammenarbeiten zu dürfen, entdeckte bald, daß Klarheit und Schärfe des Denkens, Festigkeit der Gesinnung, Sicherheit und Konsequenz im Handeln, das heißt in der Ausführung des einmal als richtig Erkannten, jene andern Eigenschaften der Vorsicht und Zurückhaltung in durchaus natürlicher und fruchtbarer Weise ergänzten. So schlicht und bescheiden Albert Meyer im Auftreten und Gehaben war, so stark und überzeugend wirkte er durch seine überlegene Geistigkeit in jedem Bereich, wo es um die *Sache* – um die Hauptsache, die er stets von jedem Beiwerk zu unterscheiden wußte – ging. Dann offenbarte diese äußerlich so unpräntöse Persönlichkeit eine innere Kraft, eine echte Autorität, die auch dem entschiedensten politischen Gegner Achtung abnötigte: die «virtù» des Staatsmannes war spürbar gegenwärtig . . .

«Wenn es in der Demokratie einen Menschentypus gibt, der durch sein selbstloses und korrektes Wesen, seine Wahrheitsliebe und Zuverlässigkeit, seine Treue gegen Staat und Volk, seine Versöhnlichkeit und Verständigungsbereitschaft für die tiefsten Werte dieser Staatsform zeugt, dann gehört Bundesrat Meyer zu diesem Typus.» Was wir beim Ausscheiden von Dr. Albert Meyer aus dem Bundesrat schrieben, entsprach dem Empfinden aller, die den Magistraten am Werke gesehen hatten. Damals gestand ein leidenschaftlicher Gegner des eidgenössischen Finanz-

ministers, der ihm oft im Rate gegenübergestanden hatte, daß mit dem Rücktritt von Bundesrat Meyer die sympathischste Gestalt aus der Landesregierung scheidet: ein außerordentlich pflichttreuer und gründlicher Arbeiter, ein durch und durch anständiger, vornehmer und zugleich bescheidener Mensch von großer Bildung des Geistes und des Herzens, ein Mann von ehrlichster demokratischer Überzeugung, ein Politiker, der die Verantwortung seines Amtes nicht leicht nahm. Man darf heute auch daran erinnern, welcher hohen Wertschätzung sich Dr. Albert Meyer im Schoße des bundesrätlichen Kollegiums erfreute; ein nicht seiner Partei angehörendes Mitglied des Bundesrates bemerkte nach der Märzkrise des Jahres 1934 im vertraulichen Gespräch, daß die Gediegenheit und Solidität des neuen Chefs des Finanzdepartements für die Landesregierung eine wahre Wohltat bedeute. Und nochmals soll festgehalten werden, mit welcher *menschlichen Größe* sich Bundesrat Meyer nach der Abwertung des Schweizerfrankens im Jahre 1936 der peinlichen und undankbaren Aufgabe unterzog, diese Operation, gegen die sich der überzeugte Verfechter der Goldwährung und der klassischen Grundsätze der Finanzpolitik bis zuletzt gewehrt hatte, in den eidgenössischen Räten und vor dem Volke zu vertreten. Er brachte ein Opfer nicht seiner Überzeugung, aber aller berechtigten Rücksichten auf die eigene Person, als er durch die sachkundige Vertretung und sorgfältige Ausführung des Abwertungsbeschlusses ein Bestes tat, um die neue Währungslage sofort im Vertrauen des Volkes zu befestigen. Es ist in erster Linie das Verdienst des damaligen Bundespräsidenten Dr. Albert Meyer, daß dem Lande in jenem kritischen Moment tiefgehende Vertrauenskrisen und schwere Erschütterungen erspart geblieben sind. Die Scheidemünze der sogenannten Popularität ließ sich aus dem abgewerteten Schweizerfranken für den eidgenössischen Finanzminister freilich nicht schlagen; aber die Dankbarkeit von Volk und Land hat sich Bundesrat Dr. Albert Meyer durch sein des Vergleichs mit Beispielen antiker Bürgertugend würdiges Verhalten sicherlich verdient.

*

Man hat von Bundesrat Dr. Albert Meyer gesagt, daß dieser jedem Intrigenspiel abholde sachliche Politiker, der große Sachverständige auf dem Gebiete der Finanzen und der Wirtschaft, keine ausgesprochene

Kämpfer- und Führernatur gewesen sei. Soweit man auf das rein Äußerliche sieht und dabei insbesondere an die spätere Tätigkeit Albert Meyers im Bundesrat denkt, mag diese Charakteristik berechtigt erscheinen. Wir erinnern uns aber in Stadt und Kanton Zürich der frühern Jahrzehnte des aktiven Wirkens Albert Meyers als *Publizist*, *Politiker* und *Parlamentarier*, und im Lichte dieser Erinnerung können wir die obige Aussage nur höchst bedingt gelten lassen.

Albert Meyer gehörte während mehr als dreier Jahrzehnte der Redaktion der «*Neuen Zürcher Zeitung*» an; während fünfzehn Jahren leitete er das Blatt als Chefredaktor, und in diese Zeit fielen vier Jahre des Ersten Weltkrieges. Schon diese Daten genügen, um eine Leistung aufzuweisen, die nur ein Mann von großem intellektuellem Format und unzweifelhafter Führerbegabung vollbringen konnte. Der Leistung Dr. Albert Meyers ist es vor allem zu verdanken, daß die «NZZ» durch den Ausbau ihres Wirtschaftsteils zu einem Handelsblatt wurde, das über die Grenzen des Landes hinaus zunehmende Beachtung fand; unter seiner Leitung hat sich aber auch die «NZZ» gerade während des Ersten Weltkrieges zu einem Presseorgan von europäischer Bedeutung entwickelt, das mit mehrtem Ansehen im In- und Ausland aus den Schwierigkeiten und Stürmen der Kriegszeit hervorging. Welchen sich alltäglich erneuernden, zermürbenden Kampf das Blatt in jener Zeit zu führen hatte, um seine einzig durch die nationalen Interessen und humanitäre Gesichtspunkte bestimmte Haltung zu wahren und durchzusetzen, können nur die wenigen ermessen, die noch dabei gewesen sind. Die «Neue Zürcher Zeitung» hat in dem durch das böse Wort vom «Graben» gekennzeichneten Abschnitt schweizerischer Geschichte unter der sichern Führung Albert Meyers eine eigentliche nationale Mission erfüllt, indem sie in der Betrachtung und Würdigung des Kriegsgeschehens stets die Interessen des eigenen Landes voranstellte und die Erhaltung der Einheit und Einigkeit der Schweiz zum obersten Gebiet ihrer Politik machte.

Der Publizist Albert Meyer war ein Meister in der Handhabung der Sprache; wenn er, aus dem Fundus seiner umfassenden fachlichen Kenntnisse und einer reichen humanistischen Bildung schöpfend, zur Feder griff, um ein bedeutendes Problem des Tages zu behandeln oder sich in schlagkräftiger Polemik mit politischen Gegnern auseinanderzusetzen, erstand in seiner wunderbar klaren Schrift ein Artikel, in dem Form und Inhalt sich wie von selbst deckten. Der stille, ruhige Mann scheute den

geistigen Kampf, die politische Diskussion nicht; das zeigt die angriffige Fehde, die er konsequent und systematisch gegen eine dem Dogma des rücksichtslosen Klassenkampfes verschriebene Sozialdemokratie in dem von ihm geleiteten Blatte wie auf dem Boden des städtischen Parlaments in den zwanziger Jahren führte. Im Großen Stadtrat von Zürich, dem er bis zu seiner Wahl in den Bundesrat angehörte, war Dr. Albert Meyer der Sprecher des zürcherischen Bürgertums in den großen und heftigen Auseinandersetzungen, die in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg zwischen «rechts» und «links» aufbrachen. Wenn um grundsätzliche Fragen der Staats- und Gesellschaftsform, um die Ideen der Demokratie und Diktatur gefochten wurde, wenn ein Fritz Platten den Bolschewismus verherrlichte und radikale Sozialisten die bürgerliche Ordnung als überlebt und untergangsreif abtaten, dann konnte man Dr. Albert Meyer sich von seinem Sitze erheben sehen: einige Notizen und schmale Broschüren in der Hand haltend, fing er, leise und fast stockend, unter gespannter Aufmerksamkeit des Rates zu sprechen an, kam dann in Fahrt, hob die Stimme und formte die Sätze schneller, reihte gewandt und schlagend Argument an Argument, ließ polemische Bosheiten einfließen und beendete die Widerlegung des Gedankengangs des Gegners so undramatisch, wie er sie begonnen hatte. . . . Am oratorischen Effekt war dem Parlamentarier Dr. Albert Meyer nie gelegen; deshalb erntete er mit seinen wohlüberlegten Voten und Reden eine um so größere sachliche Wirkung.

Dr. Albert Meyers politisches Bekenntnis und öffentliches Wirken reiht ihn unter die bedeutenden liberalen Persönlichkeiten ein, die als Schöpfer und Fortsetzer der Traditionen eines weitsichtigen, tatkräftigen und fortschrittlichen zürcherischen Bürgertums am Aufbau und Ausbau der politischen und wirtschaftlichen Schweiz maßgebenden Anteil genommen haben. Sein Glaube an die *liberale Demokratie* war in der Tiefe des Gemüts verwurzelt und von der Helligkeit eines durchdringenden Verstandes erleuchtet, der diese Staatsform als die unserm Volkscharakter, dem historischen Werden und der sozialen Struktur der Eidgenossenschaft einzig gemäße erkannte und vorbehaltlos bejahte. Spricht es nicht für das Ahnungsvermögen des Staatsmannes, daß Bundesrat Dr. Albert Meyer am Ustertag 1932 in einem Vortrag über «Die Zukunft der Demokratie» die Vorzüge und Werte unseres freiheitlichen Volksstaates darlegte und sich zugleich eingehend mit jener Kritik der Demokratie auseinandersetzte, die erst ein paar Monate später, nach der Machtergreifung des

Nationalsozialismus, vehement und gehässig auch in unserm Lande losbrechen sollte? «Das Gesunde und Volkstümliche unserer Demokratie liegt nicht so sehr in genialen Regungen und starken Spannungen, sondern in dem durch den Volkskörper gleichmäßig und kraftvoll pulsierenden Leben», sagte der bundesrätliche Redner warnend. Und er wies, ein Wort Theodor Curtis zitierend, darauf hin, daß in unsern Tagen der wahre Idealismus dieser sei: «der Idealismus des sorgfältigen Studiums, des sichern Wissens und der unermüdlichen Arbeit». Dieses Wort könnte Albert Meyers eigenes Epitaph bilden.

*

Mehr sein als scheinen! Das Dasein und Wirken des großen Zürchers und Eidgenossen Albert Meyer hat von der ersten bis zur letzten Minute unter diesem Zeichen gestanden. Was wir in trauerndem Gedenken an den achten zürcherischen Bundesrat, an den verehrten einstigen Chefredaktor der «Neuen Zürcher Zeitung» vom Eindruck seines Wesens und Wirkens hier wiedergegeben haben, sind Bruchstücke der Erinnerung an ein ausgefülltes und vollendetes Leben. Das Ganze dieser staatsmännischen Gestalt und ihrer in selbstloser Hingabe an das Gemeinwesen geleisteten Arbeit ist in unsern Herzen wohlaufgehoben. *W. Bretscher*

Albert Meyer als Volkswirtschaftler

«Neue Zürcher Zeitung» vom 1. November 1953

Der kürzlich verstorbene alt Bundesrat Dr. Albert Meyer gehörte zu jenen Männern, die während der ersten Jahrzehnte dieses Säkulums die Auffassungen in volkswirtschaftlichen und finanziellen Fragen stark beeinflußt haben. Von seiner Tätigkeit als Leiter des Handelsteils der «Neuen Zürcher Zeitung» wie von den Artikeln im politischen Teil des Blattes, die sich mit den eidgenössischen Finanzen und den Fragen der schweizerischen Volkswirtschaft, namentlich der Wirtschaftspolitik, befaßten, ging eine große Wirkung aus. Alle wichtigen Probleme jener Zeit, wie der Rückkauf der schweizerischen Hauptbahnen, die Zentralisierung des Notenbankwesens und die Schaffung der Schweizerischen Nationalbank, die Kranken- und Unfallversicherung, das Getreidemonopol usw., fanden in Dr. Albert Meyer einen souveränen Bearbeiter.

Das *wissenschaftliche Rüstzeug* für sein Wirken hatte sich der junge Zürcher an den Universitäten von Zürich, Leipzig und Berlin geholt. Er beschränkte sich nicht auf das Rechtsstudium, sondern wandte sein Interesse auch der Volkswirtschaftslehre zu, deren zunehmende Bedeutung er erkannte. In Leipzig begeisterte er sich für Rudolf Sohm, den großen Lehrer des Römischen Rechtes, und für den feinsinnigen Volkswirtschaftler Karl Bücher, der damals auch schon in der Zeitungswissenschaft die maßgebende Autorität war. Der Zürcher Student konnte dabei nicht voraussehen, daß der Beruf des Redaktors einst den größten Teil seiner zukünftigen Lebensarbeit ausmachen würde. Albert Meyer wurde in Leipzig stark beeindruckt von den Werken des Altmeisters der deutschen Nationalökonomie, Wilhelm Roscher. In Berlin ging ihm eine neue Welt auf. Er

trat in den Bannkreis der zwei maßgebenden Dozenten Gustav Schmoller und Adolf Wagner, die nicht gerade leicht aufeinander abzustimmen waren. Wagner, die berühmte Finanzautorität, interessierte ihn mehr als Schmoller, der vorwiegend Wirtschaftsgeschichtler eher konservativer Richtung war. Den sozialpolitischen und wirtschaftlichen Auffassungen von Wagner, der zum Staatssozialismus hinneigte, vermochte der spätere Kämpfer für die freie Wirtschaft in seiner Heimat freilich nicht viel abzugewinnen.

In Zürich übte Julius Wolf, bei dem Albert Meyer doktorierte, einen ganz bestimmten Einfluß auf ihn aus, der sich darin zu erkennen gab, daß ein besonderes Interesse für die Fragen des *Kredites* und der *Währung* geweckt wurde. Mit diesen Fragen hat sich Dr. Albert Meyer über zwei Jahrzehnte hindurch in seinem Blatte und im Schweizerischen Finanzjahrbuch beschäftigt. Dort erschien alljährlich der Artikel über «Tatsachen des Münzwesens», an den sich kurze Betrachtungen über die Lateinische Münzunion und ihre verschiedenen Wandlungen anschlossen. Neben Paul Jaberg und Adolf Jöhr war Albert Meyer der beste Kenner dieser Materie und wurde deshalb vom Bundesrat öfters an internationale Konferenzen über solche Fragen delegiert.

Im Nachruf der «NZZ» ist auf das Verdienst Dr. Albert Meyers um die Aufrechterhaltung der Landeswährung und auf das Ereignis der *Abwertung* im September 1936 hingewiesen worden. In diesem Zusammenhang sei noch folgendes erwähnt. Mitte September, kurze Zeit vor dem bundesrätlichen Abwertungsbeschluß, trat in Brunnen die Wirtschaftskommission der Freisinnig-demokratischen Partei der Schweiz zusammen, um zur Krise der schweizerischen Wirtschaft neuerdings Stellung zu nehmen. Von zwei Mitgliedern dieser Kommission wurde als eines der Mittel zur Krisenbekämpfung auch die Abwertung des Schweizerfrankens genannt. Albert Meyer als Chef des Eidgenössischen Finanzdepartements und Bundespräsident sprach sich energisch gegen eine Abwertung aus, die nicht *das* Mittel sei, das auf längere Dauer die schweizerische Wirtschaft aus der Verkrampfung erlösen könnte. . . . In der Abwertungsdebatte im Nationalrat bewunderte Walter Stucki die Haltung des Chefs des Finanzdepartements, die gegenüber dieser neuen Situation nicht ohne menschliche Größe sei.

Ein wesentliches Verdienst kam Albert Meyer, der schon ein Vorkämpfer der Einführung des Pfandbriefes gewesen war, an der Schaffung

des *Bundesgesetzes über Banken und Sparkassen* zu. Jahrelang beschäftigte ihn diese Frage. Infolge der krisenhaften Vorgänge in einem Sektor des schweizerischen Bankwesens im Jahre 1931 wurde das Tempo der Verwirklichung des Planes eines Bankengesetzes, das von Bundesrat Schultheß gebremst worden war, ein etwas lebhafteres. Schultheß ersuchte Meyer um ein Exposé über die Zielpunkte einer gesetzlichen Regelung, da ihm offenbar das Gutachten von Julius Landmann etwas zu theoretisch vorkam. In der Zürcher Volkswirtschaftlichen Gesellschaft legte dann Dr. Albert Meyer seine Auffassungen über eine zukünftige Bankengesetzgebung dar; das Referat begegnete großem Interesse und erschien nachher in den «Zeitfragen» des Verlages Orell Füßli. Sowohl in der «NZZ» wie im Nationalrat trat Dr. Albert Meyer für eine eidgenössische Zulassungsstelle ein, um Mißbräuchen im Emissionswesen entgegenzutreten. Diese Institution wurde in der Folge rasch verwirklicht. Auch zu Reformen des kantonalen Börsengesetzes machte der damalige Leiter des Handelsteils Vorschläge, die in der Richtung einer erhöhten Prospektpublizität gingen. Bevor sich eine eigentliche Literatur über das Problem des Kapitalexportes herausbildete, nahm Albert Meyer schon im Jahre 1912 in einigen grundlegenden Artikeln zu dieser Frage Stellung, indem er das Für und Wider sorgfältig gegeneinander abwog.

Als Leiter des *Handelsteils der «NZZ»* hat Dr. Albert Meyer vielfach richtungweisend und bahnbrechend gewirkt. Er prägte neue Grundsätze, die im Laufe der Jahre Gemeingut wurden, und verfocht sie mit fester Entschlossenheit. Seine Auffassungen über eine integre Handelspresse legte er in der Festschrift zum 150jährigen Bestehen der «NZZ» und in der Publikation über «Die Kapitalanlage» dar, die eine Zusammenfassung seiner Vorlesung über die Handelspresse an der Universität Zürich enthielt. Den Kampf gegen Geschäftsjournalistik und Animierpresse führte Dr. Albert Meyer jahrelang furchtlos und schuf sich dadurch ein Ansehen, das über den Rahmen des Kantons Zürich weit hinaus ging. Es gehörte Mut und Überzeugungskraft dazu, um gegen die mit allen Künsten der Propaganda und Reklame aufgezogenen Finanzprojekte und -prospekte von meist unsichtbaren Hintermännern den Kampf aufzunehmen und das Risiko von serienweisen Zivil- und Strafklagen zu laufen.

Dr. Albert Meyer besaß eine ausgesprochene Fähigkeit, schwierige staatliche Finanzprobleme zu exponieren und im parlamentarischen Kampfe die Opposition zu entwarfen. Sein verbindliches Wesen und die

genaue Kenntnis von Personen und Dingen kamen ihm dabei zustatten; auch sein trockener Humor half ihm über manche kritische Situationen hinweg. Der Schreibende erinnert sich an ein Rededuell in der Finanzkommission der Freisinnig-demokratischen Partei der Schweiz mit einem kämpferischen Föderalisten, einem waadtländischen Staatsrat und Ständerat, das eine Mischung von feiner Ironie und zugleich Bonhomie war.

In *sozialpolitischen* Fragen vertrat der Redaktor und Parlamentarier eine mittlere Linie, die aus dem Geist und Herzen kam. Als Zentralpräsident der Freisinnig-demokratischen Partei der Schweiz war er ein konsequenter Förderer der Politik des wirtschaftlichen und sozialen Ausgleichs, welche die Partei auf ihre Fahne gesetzt hat. Im Kampfe gegen die Sozialdemokratie war der Politiker stark in der Sache, in der Form gemessen, so daß die äußerste Linke im Zürcher Stadtparlament und im Nationalrat seine Voten mit Respekt anhörte.

Der große Aufstieg, den der bedeutende Zürcher erleben durfte, war durch Dr. Albert Meyers hervorragende Qualitäten des Geistes und des Charakters bedingt. Der Publizist, der Politiker und der Parlamentarier hat sich nicht weniger als der Bundesrat um die Heimat verdient gemacht. In einer zukünftigen schweizerischen Wirtschafts- und Sozialgeschichte wird sein Name den ihm gebührenden Platz finden. *Paul Gygar*

Zum Tode von alt Bundesrat Meyer

«Zürcher Freisinn» Nr. 35, Dezember 1953

In der Kirche Fluntern haben Ende Oktober Angehörige, Freunde und Behörden von alt Bundesrat Dr. Albert Meyer Abschied genommen. Schlicht und unpräventiös, wie er gelebt hat, ist dieser große Sohn der Zürcher Landschaft von uns geschieden. Lange, durch Krankheit verdüsterte Jahre haben ihm nicht mehr erlaubt, am öffentlichen Leben teilzunehmen oder auch nur den Umgang mit seinen hiesigen Freunden zu pflegen. So kam es, daß bei seinem Hinschied selbst in den freisinnigen Reihen, aus denen er hervorgegangen ist, viele waren, die ihn nur noch dem Namen nach kannten. Dabei hat der Zürcher Freisinn alle Veranlassung, auf diesen bedeutenden Mitbürger, den zweitletzten in der ruhmreichen Folge freisinniger Zürcher Bundesräte, stolz zu sein und ihm über das Grab hinaus in dankbarer Verehrung verpflichtet zu bleiben.

Dr. Albert Meyer hat der freisinnigen Sache vor allem auf dem stadtzürcherischen und dem eidgenössischen Boden gedient. Bis zu seiner Wahl in den Bundesrat gehörte er dem Großen Stadtrat als Vertreter der Freisinnigen Partei Zürich 1 an, der er auch als Vorstandsmitglied eng verbunden war. Obwohl unumstrittener geistiger Leader der Freisinnigen Fraktion, war ihm keine Kleinarbeit, keine Fraktionsverpflichtung zu viel. Das Gesicht des Stadtparlamentes trug in den zwanziger Jahren noch Züge, die sich seither verwischt oder verloren haben. Es war die Zeit der großen ideologischen Auseinandersetzungen mit dem marxistischen Sozialismus und Kommunismus. Auf diesem Hintergrund spielten sich sehr realistische Kämpfe um die Macht in der Stadt Zürich ab, die mit der «Politik der Straße» Hand in Hand gingen.

Wenn sich Dr. Meyer zu einer seiner berühmten, vom Gegner gefürchteten Reden erhob, trat in dem damals oft recht wenig gesitteten Rat augenblicklich Ruhe ein. Ein Bündel handschriftlicher Notizen und zum Zitieren bereitgestellter Drucksachen in der Hand, begann er mit tonloser Stimme und beinahe farbloser Sachlichkeit den Gegenstand der Diskussion anzupacken. Nach und nach steigerte sich mit der Akzentuierung der Argumente auch die Stimme, und die zwingende Logik der Folgerungen wurde nicht selten durch die eindrucksvolle Gestik der Arme unterstrichen. Das profunde Wissen des Nationalökonomen und Juristen stand Albert Meyer jederzeit zu Gebot, und seine politische Erfahrung wußte die Schwächen der gegnerischen Beweisführung schonungslos zu treffen. Immer aber war seine Debattierkunst loyal und auf Objektivität ausgerichtet; persönliche Polemik war seiner vornehmen Haltung zuwider. Als bodenständiger Bauernsohn blieb er mit beiden Füßen auf dem Boden der Tatsachen. Das reiche Arsenal seiner geistigen Waffen erlaubte es ihm andererseits, die ideellen und wirtschaftlichen Positionen des Freisinns mit einer Durchschlagkraft und Eindringlichkeit zu behaupten, wie sie wenigen gegeben sind.

Daß die Eidgenossenschaft einen Mann von diesem Format anforderte, versteht sich von selbst. Für den Zürcher Freisinn war es Ehrensache, Albert Meyer in den Nationalrat zu entsenden. Die schweizerische Partei anvertraute ihm das Präsidium. Seine Wahl in den Bundesrat im Dezember 1929 verdankte Dr. Meyer einzig und allein dem persönlichen Ansehen und der sachlichen Kompetenz. Die Radikaldemokratische Fraktion der Bundesversammlung, der damals auch die Zürcher Demokraten angehörten, hatte einen andern Kandidaten auf den Schild erhoben. Noch nach erfolgter Wahl zauderte Albert Meyer vor der Annahme, er, dem es immer um die Sache und nie um die Person ging. Die hervorragenden Dienste, die Bundesrat Meyer dem Lande als Chef des Finanzdepartements in den Krisenjahren der Vorkriegszeit leistete, sind vom Sprecher des Bundesrates bei der Trauerfeier geziemend gewürdigt worden. Die menschliche Größe dieses Zürcher Freisinnigen trat für Freund und Gegner zutage, als er die Frankenabwertung, der er sich aus Gründen des wissenschaftlichen Credos und der Integrität bis zuletzt widersetzt hatte, mit jener Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit durchführte, die den Kredit unserer Landeswährung ungeschmälert aus dem Experiment hervorgehen ließ.

Das Lebenswerk Bundesrat Meyers in den wenigen Zeilen zu würdigen, die unser kleines Parteiorgan zur Verfügung stellen kann, ist nicht möglich. Was Dr. Albert Meyer vor seinem Eintritt in den Bundesrat für den Freisinn als Chefredaktor der «Neuen Zürcher Zeitung» getan hat, kann hier nicht einmal gestreift werden. Erinnerung sei nur etwa an seinen erfolgreichen Kampf gegen das Getreidemonopol. Wer, wie der Unterzeichnete, mit Dr. Meyer im Beruf und im städtischen Rat zusammenarbeiten durfte, vermochte noch besser als der Außenstehende die Weite und Tiefe seines Wesens zu erfassen. Ein tragisches Geschick hat diesem großen Zürcher und Eidgenossen das verdiente otium cum dignitate in dem von ihm so geliebten Zürich, in das er nach dem Rücktritt aus dem Bundesrat freudig zurückgekehrt war, verwehrt.

Edm. Richner

Bundesrat Meyer zum Gedenken

«Der Freie Rätler» vom 14. November 1955

Am 26. Oktober fand in Zürich die große Trauerfeier zu Ehren des am 22. Oktober im 84. Altersjahr verstorbenen alt Bundesrates Dr. Albert Meyer statt, in Anwesenheit von fünf Bundesräten, den Behörden des Kantons und der Stadt Zürich, einer großen Anzahl Parlamentarier und des trauernden Zürcher Volkes.

Bundesrat Dr. Kobelt hob im Namen des Bundesrates in einer markanten Rede die großen Verdienste des Verstorbenen für Bund und Kanton hervor.

Nach juristischen und volkswirtschaftlichen Studien an den Universitäten Zürich, Leipzig und Berlin promovierte Albert Meyer im Jahre 1895 in glänzender Weise zum Doktor beider Rechte und zum Dr. rer. cam. der Universität Zürich.

Während zwei Jahren bekleidete er die Stelle eines Finanzsekretärs der Stadt Zürich.

Seit 1907 gehörte er dem Großen Stadtrat von Zürich an, den er 1912 präsidierte. Die Stadt Zürich, deren Bürger er war, hat ihm vieles zu verdanken.

1897 wurde er in die Handelsredaktion der «Neuen Zürcher Zeitung» berufen und 1915 als Nachfolger des hochgeschätzten Nationalrates Bißegger zum Chefredaktor des Blattes gewählt. Unter seiner Leitung hat sich die «NZZ» zu einem Presseorgan von europäischer Bedeutung entwickelt.

Nach dem Hinschied Bißeggers entsandte das Vertrauen des Volkes Albert Meyer in den Nationalrat, wo er sich bald den Ruf eines hervor-

ragenden Sachverständigen auf dem Gebiet der Finanz-, Währungs- und Wirtschaftspolitik erwarb.

1923 übertrug ihm die Freisinnig-demokratische Partei der Schweiz die Leitung, die er bis zu seiner Wahl in den Bundesrat innehatte und in der er der Partei hervorragende Dienste leistete.

Im Dezember 1929 wurde Dr. Albert Meyer als Nachfolger von Bundesrat Haab *gegen seinen Willen* in den Bundesrat gewählt. Er war nicht der offizielle Kandidat, und der Schreiber dieser Zeilen kann sich noch gut daran erinnern, daß Dr. Meyer nach jedem Wahlgang die Mitglieder der Bundesversammlung dringend ersuchte, von seiner Person abzusehen, da er eine Wahl nicht annehmen könne. Trotzdem wurde er fast einstimmig gewählt, da dem Wahlkollegium seine hohen geistigen Fähigkeiten, seine Charakterstärke und Loyalität aus langer beruflicher und politischer Tätigkeit bekannt waren. Er ersuchte um acht Tage Bedenkzeit und nahm schließlich auf Drängen von Vertretern aller Parteien die Wahl an.

Bundesrat Meyer übernahm zunächst das Departement des Innern, bis ihm im Frühjahr 1934, nach Rücktritt von Bundesrat Musy, das Finanzdepartement übertragen wurde, für das ihn seine Kenntnisse und Erfahrungen in besonderer Weise qualifizierten.

Schon vor seinem Eintritt in den Bundesrat hatte er seine liebe Gattin verloren; die Ehe blieb kinderlos. Seine Schwester, eine bescheidene, hochgebildete Person, führte in vorzüglicher Weise den Haushalt in Bern. Große Bescheidenheit bildete überhaupt den Grundzug der Familie Meyer. Auch sein Bruder, Forstingenieur Theodor Meyer, der viele Jahre in Graubünden als hochgeschätzter Kreisförster und Forstadjunkt in verdienstvoller Weise wirkte, war trotz seiner überragenden Kenntnisse ein außerordentlich bescheidener Mann.

Auch Bundesrat Meyer zeichnete sich durch eine seltene Selbstlosigkeit und Bescheidenheit aus.

Ich hatte mit meinem verehrten Freund, Bundesrat Meyer, manche Konferenz, besonders wegen der Holzverzuckerungsanlage, da die Eidgenössische Alkoholverwaltung ihm unterstand, die gegen das Werk opponierte, und hatte dabei Gelegenheit, seine große Sachlichkeit zu bewundern.

Die ganze Größe und Integrität seines Charakters zeigte sich bei der Abwertung des Schweizerfrankens im September 1936. Obwohl er als

damaliger Bundespräsident gegen die Abwertung war, übernahm er die schwierige Aufgabe, diese Maßnahme des Bundesrates vor dem Volke zu vertreten und zu begründen, ein Zeichen seines strengen Pflichtbewußtseins und seiner Loyalität.

Nachdem Bundesrat Meyer Ende 1938 noch die Genugtuung erlebte, daß seine Finanzübergangsordnung, von der wir heute noch zum Teil leben, angenommen wurde, trat er nach neunjähriger, erfolgreicher Wirksamkeit als Mitglied des Bundesrates zurück, begleitet vom Dank seiner Kollegen und des gesamten Schweizervolkes.

Sein otium cum dignitate war leider in der letzten Spanne seiner Lebenszeit durch Krankheit verdüstert, so daß der Tod als Erlöser an sein Krankenlager trat.

Das Schweizervolk wird ihm ein dankbares Andenken bewahren.

J. Vonmoos